

Wie sah der Bremgarter Wald früher aus und wie wurde er behandelt?

Autor(en): **Kasper, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bremgarter Neujahrsblätter**

Band (Jahr): - **(1993)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-965533>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie sah der Bremgarter Wald früher aus und wie wurde er behandelt?

VON HEINZ KASPER

Wenn wir das heutige Waldbild verstehen wollen, müssen wir eine Baumgeneration zurückblenden und den damaligen Zustand und die Behandlung des Waldes betrachten. Viele Bäume im Bremgarter Wald sind heute zwischen 100 und 120 Jahre alt. Die ältesten Fichten und Tannen sind bis 150, die Eichen bis 180 Jahre alt. Nur einige wenige Eichen mögen noch älter sein. Wir können uns somit für die vorliegende Betrachtung damit begnügen, in die Zeit um etwa 1800 zurückzublenden. Ab 1880 liefern uns die sogenannten Waldwirtschaftspläne detaillierte Beschreibungen und Zahlen über die Waldeinteilung, die Baumpflanzungen, die Durchforstungen, die Pflegemassnahmen und über die Holzernte jeder einzelnen Waldparzelle. Für die Zeit vor 1880 müssen Angaben über die Waldbewirtschaftung aus verschiedenen Quellen zusammengetragen werden.

Der Wald auf einem alten Plan um 1825

Betrachten wir als erstes die Darstellung des Waldes auf einem alten Plan des Gemeindebannes Bremgarten. Das Original dieses Planes (43 cm x 49,5 cm gross) befindet sich im Stadtarchiv Bremgarten. Der Plan ist, mit Ausnahme der Unterschrift des Verfassers (Perret, Lt. Colonel) und den Parzellennummern, nicht beschriftet und datiert. Die Parzellennummern entsprechen dem ölgemalten Grundriss der Stadt Bremgarten von Anton Baille aus dem Jahre 1748 (Original im Stadtratssaal). Der hier abgebildete Plan, verfasst vom späteren Oberst der Schweizergarde Joseph Ulrich Perret, Bürger von Bremgarten (geb. 1. April 1784, verstorben 25. Febr. 1860), muss zwischen 1823 und 1830 entstanden sein. Auf dem Plan fällt zunächst auf, dass einige heutige Waldflächen damals noch offenes Land waren. Diese Flächen wurden erst zwischen 1860 und 1880 aufgeforstet. Im Gebiet Land-

gricht, Ripplisberg, Rüttenen gab es noch früher viel mehr offene Flächen. Infolge Aufgabe der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung wuchsen diese Flächen ein oder wurden gezielt aufgeforstet. Im Jahre 1780 wurde beispielsweise der Gemeindebeschluss gefasst, grössere Flächen im Landgricht und Ripplisberg (Parzellen 177, 179, 184 und 185 gemäss Plan Baille) künftig als Wald zu behandeln, weil sich ein dichter Anflug von Rottannen eingestellt hatte. Uns interessieren hier aber weniger die einzelnen Veränderungen der Waldfläche als die Entwicklung des Waldbildes und der Behandlung des Waldes. Die Waldsignaturen des abgebildeten Planes dürften - im Gegensatz zum Oelgemälde von Baille - die wirklichen Bestockungsverhältnisse recht gut wiedergeben. Wir sehen im südlichen Teil des oberen Waldes ein scharf abgegrenztes Gebiet, in dem offensichtlich nur Nadelbäume stehen. Auf der übrigen Waldfläche kommen verschiedene Baumarten gemischt vor, wobei die Laubbäume deutlich überwiegen. Besonders fällt auf, dass die älteren Bäume in recht lockerer Verteilung wie in einem Baumgarten stehen. Dazwischen und darunter bedecken - den Signaturen nach zu schliessen - kleinere, buschförmige, zum Teil in Gruppen zusammengefasste Bäume die Fläche.

Kahlschläge für Brennholz

Wir wissen recht genau, wie diese Signaturen des Zeichners zu interpretieren sind und wie der Wald damals behandelt wurde. Die Waldungen waren um diese Zeit streng eingeteilt in die sogenannten Tannwaldungen und die Mittelwaldungen. Auch die Einteilung der jährlichen Holzschläge war grossflächig und schematisch.

Der grösste Teil des Waldes wurde als Mittelwald bewirtschaftet. Ein solcher Wald bestand sozusagen aus zwei Stockwerken; das untere Stockwerk diente der Brennholzproduktion und bestand aus jungem, kaum mehr als armdickem Laubholz. Alle 30 Jahre, in Zeiten des Holz Mangels auch in kürzeren Abständen, wurde diese sogenannte Hauschicht kahlgeschlagen. Nur wenige Bäume, vor allem Eichen und zum Teil auch Buchen, Fichten und Tannen liess man stehen. Der Plan zeigt eine solche Fläche kurz nach dem Schlag in der Hegnau (Parzelle

215). Diese älteren Bäume bildeten das obere Stockwerk und lieferten Bauholz. Um den Brennholzbedarf der Bürger zu befriedigen, mussten jährlich bis zu 15 Hektaren auf diese Weise kahlgeschlagen (auf den Stock gesetzt) werden. Aus den Wurzelstöcken der verschiedenen Laubholzarten (wegen ihres hohen Brennwertes wurden Buchen und Hagebuchen begünstigt), bildeten sich wieder neue Triebe, und es entstand unter den locker verteilten Oberständern in einigen Jahrzehnten wieder ein «schlagreifer» Wald.

Etwa ein Fünftel der Waldfläche, der sogenannte Tannwald im Bettental und Spittelhau, wurde als Nadelhochwald bewirtschaftet. Um Bauholzdimensionen zu erzielen, erntete man die Bäume – ebenfalls im Kahlschlagsystem mit flächiger Einteilung – im Alter von 60 bis 100 Jahren. Gemäss Waldreglement von 1839 war es eine Hauptaufgabe des Försters, die Vermischung der Nadelwäldungen mit Laubholz zu verhüten. Die abgeholzten Schläge mussten «gereinigt und zur Aufnahme des Samens empfänglich gemacht werden». Immer mehr ging man auch zur künstlichen Verjüngung durch Pflanzung über.

Die steigenden Bedürfnisse nach Brennholz und Bauholz führten zu einer verbreiteten Uebernutzung des Waldes. Der Bremgarter Wald war damals alles andere als ein schöner ausgewachsener Buchen- und Eichenwald, sondern über weite Strecken vielmehr ein geplünderter, ungepflegter, vorratsarmer Buschwald.

Die Einführung einer geregelten Forstwirtschaft bezweckte vor allem, den Waldtertrag durch geeignete waldbauliche Verfahren zu steigern und Uebernutzungen zu verhindern. Die Entwicklung der Forstwirtschaft im 19. Jahrhundert ist eng verflochten mit der Entwicklung auf wirtschaftlichem, sozialem und politischem Gebiet. Wir wollen hier nur soweit einige Schlaglichter auf diese Entwicklung richten, wie es zum Verständnis des heutigen Waldbildes in Bremgarten notwendig scheint.

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts gab es in Bremgarten noch keine tiefgreifenden Veränderungen in der oben beschriebenen Einteilung und Bewirtschaftung der Wäldungen. Man versuchte in diesen

bewegten Jahrzehnten vor allem durch hausnalterische Massnahmen das Problem der Uebernutzungen in den Griff zu bekommen. Umfangreiche und häufig revidierte Waldreglemente regelten die Waldbewirtschaftung und Beaufsichtigung und vor allem die Holzgaben bis ins Detail.

Der erste Wirtschaftsplan von 1880

Erst das – in seinen Grundzügen heute noch geltende – aargauische Forstgesetz von 1860 schuf die notwendigen Voraussetzungen für den organisatorischen und fachlichen Aufschwung des Forstwesens. Ein Bremgarter, Johann Baptist Wietlisbach, von 1845 bis 1860 Stadtforster in Bremgarten, war übrigens an der Ausarbeitung dieses Forstgesetzes und an der Entwicklung des aargauischen Forstwesens massgeblich beteiligt.

Johann B. Wietlisbach, 1822 in Bremgarten geboren, studierte in Deutschland Forstwirtschaft und wurde 1845 als Stadtforster in Bremgarten angestellt, 1851 wurde er auch in den Stadtrat gewählt. Neben seinen Aufgaben in seiner Heimatstadt war er auch für den Kanton tätig, als Forstinspektor für den Bezirk Baden (ab 1846) und die Bezirke Baden und Bremgarten (ab 1853) und als Mitglied der kantonalen Forstkommission (ab 1851). Nach Inkrafttreten des aargauischen Forstgesetzes, dessen Entwurf er im Auftrag des Regierungsrates bearbeitet hatte, wurde er 1860 zum Kantonsobeforster gewählt und übersiedelte nach Aarau. 1872 nahm er eine Berufung als Stadtoberförster von Solothurn an.

Das Forstgesetz verlangte als erstes, dass die Waldungen vermarktet und vermessen werden sollten und dass die Einteilung und Bewirtschaftung durch einen Wirtschaftsplan zu regeln sei.

Der erste detaillierte Uebersichtsplan der Bremgarter Waldungen mit entsprechender Vermarkung und Vermessung wurde im Jahre 1878 durch Ingenieur E. Rickenbach, Brugg, fertiggestellt. Die Wal-

dungen wurden dabei in Abteilungen und Unterabteilungen eingeteilt. Die Waldfläche betrug damals 420,188 Hektaren. 1880 lag der erste Wirtschaftsplan, ausgearbeitet durch Kreisoberförster Emil Dössel, vor. Dieses auch aus heutiger Sicht sehr umfassende und moderne Planungswerk enthielt eine detaillierte Beschreibung der natürlichen Verhältnisse und der Bestockung sowie eine Aufnahme des Holzvorrates.

Die Weisungen und Empfehlungen des Fachmannes betreffend die Baumartenwahl und die Verjüngungsart entsprachen schon weitgehend modernen Anschauungen eines naturnahen Waldbaues. Bezüglich des Tannwaldes bemerkte der Verfasser zum Beispiel: *«Die durch Pflanzung entstandenen Stangenbestände im Alter von 35–50 Jahren sind fast ausschliesslich aus der Rotthanne gebildet, zu dicht gepflanzt und zu dicht aufgewachsen. Etwas Föhren und Lärchen sind beigemischt. Erst seit zirka 10 Jahren sind zweckmässige, den Bodenverhältnissen angestandene Mischungen von Rothtanne mit Weissthanen, Buchen, Eichen, Lärchen, etwas Föhren, Ahornen angelegt worden, welche ein sehr erfreuliches Wachsthum an den Tag legen... Im Tannwald soll, entgegen den früheren Bestimmungen, die natürliche Verjüngung als Regel gelten, weil auf diese Art mit weit geringeren Culturkosten und sicherer der neue Bestand nachgezogen werden kann.... Die Pflanzung soll nur da vorgenommen werden, wo keine natürliche Besamung möglich oder diese sehr unvollkommen ist und hierbei soll die Mischung ebenfalls horstweise geschehen in folgendem Verhältniss: $\frac{5}{10}$ Roththannen, $\frac{1}{10}$ Weissthanen, $\frac{3}{10}$ Buchen, Eichen, Ahornen.»*

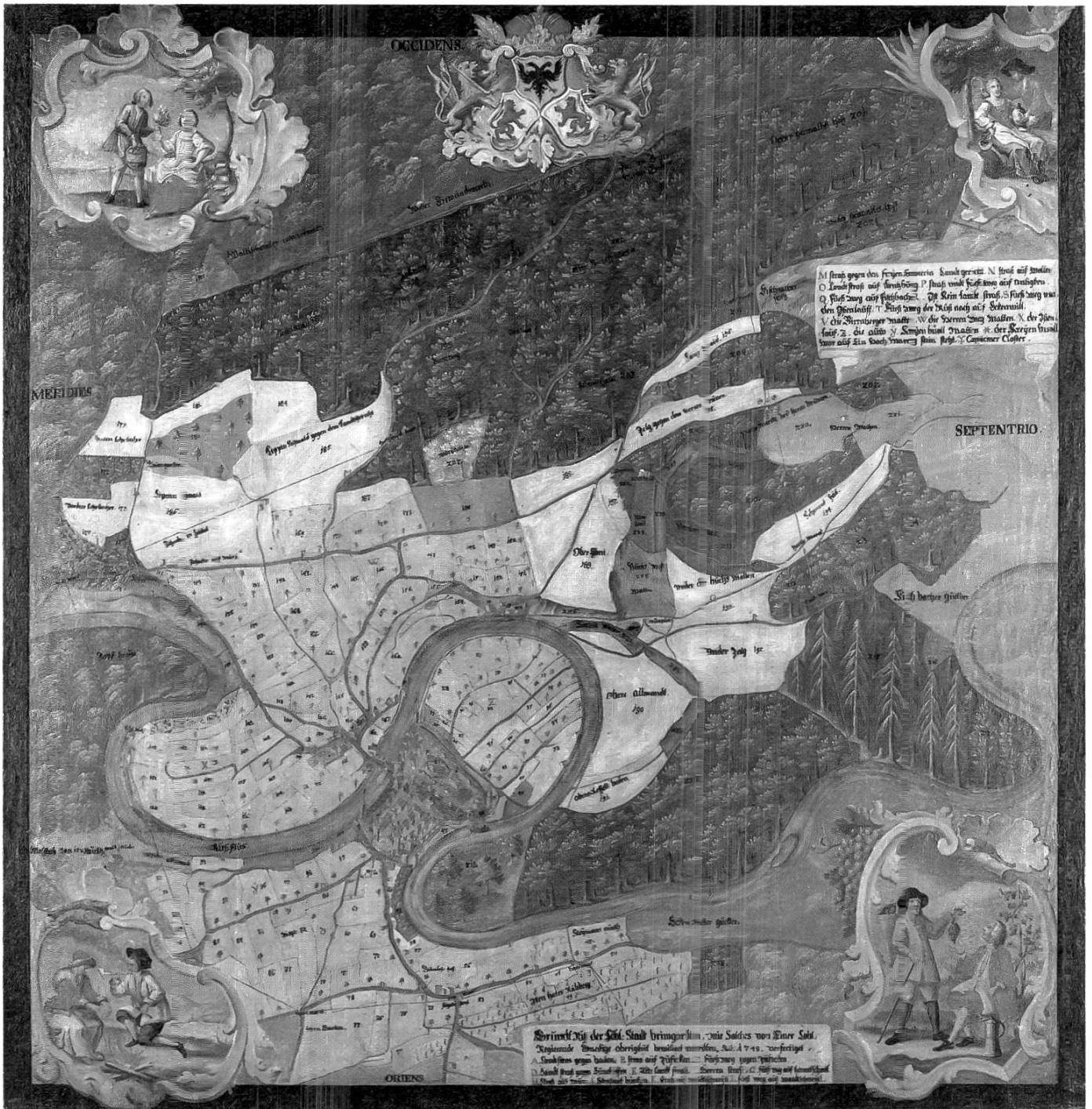
Für die Mittelwaldungen empfahl er, die schlechten Bestände zu roden und nach einmaliger freier Benützung als Kartoffelfeld wieder frisch aufzuforsten mit Buchen, Hagebuchen, Eichen, Ahornen, Föhren, Lärchen, Ulmen und an feuchten Stellen auch Eschen. Diese Empfehlung wurde wenige Jahre später in die Tat umgesetzt. In den Gebieten Höchi und Buchwald wurde ab 1885 in wenigen Jahren etwa 15 Hektaren auf diese Weise vorwiegend mit Lärchen und Buchen neu bestockt. Heute freuen wir uns an den schönen Waldbildern, die daraus entstanden. Als Zeugen solcher Kulturtaten trifft man in den entspre-



Waldumgang um 1970 mit den Frauen. Stadtoberförster Steiner gibt seinen Kommentar zur Waldpflege.



Stadtoberförster Guilio Beda bei der Waldbereisung mit den Behörden 1982 (Foto K. Häne)



GRUNDRISS DER STADT BREMGARTEN, 1748 mit Waldfläche, Waldhöfen und «Waldäckern» gemalt vom geschworenen Feldmesser Anton Baille aus Weitingen im Stadtratssaal Bremgarten. Damals gehörten von der Totalfläche von 2555 Jaucharten 1685 Jaucharten der Gemeinde. (Foto Alois Stutz)

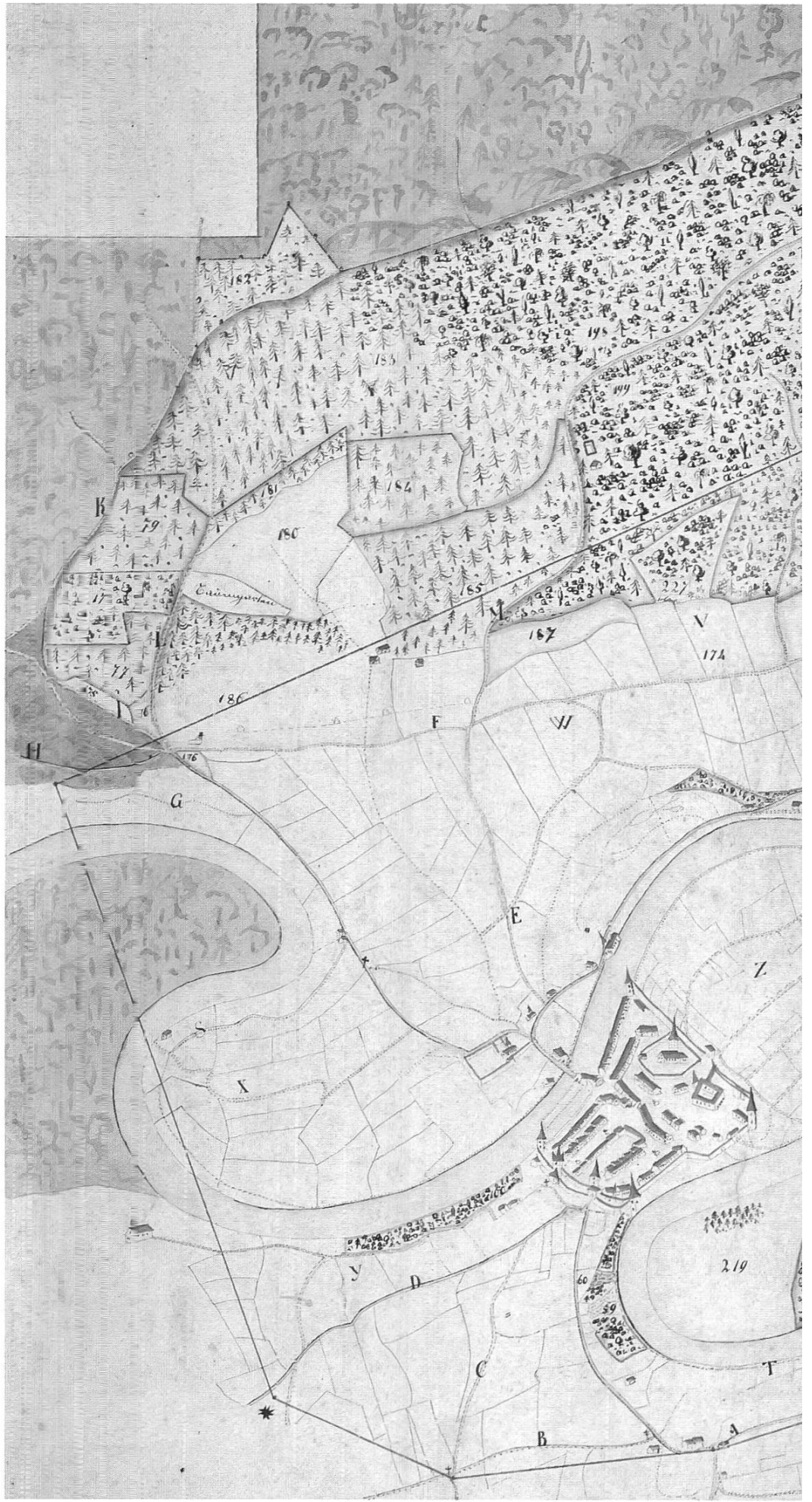
In der dazugehörigen «Specificierte Beschreibung der Gemeinde und Partikulargüter zu Bremgarten» von A. Baille sind alle Parzellen der Stadt Bremgarten entsprechend dem Plan nummeriert und beschrieben nach Grösse, Eigentümer und Lage.

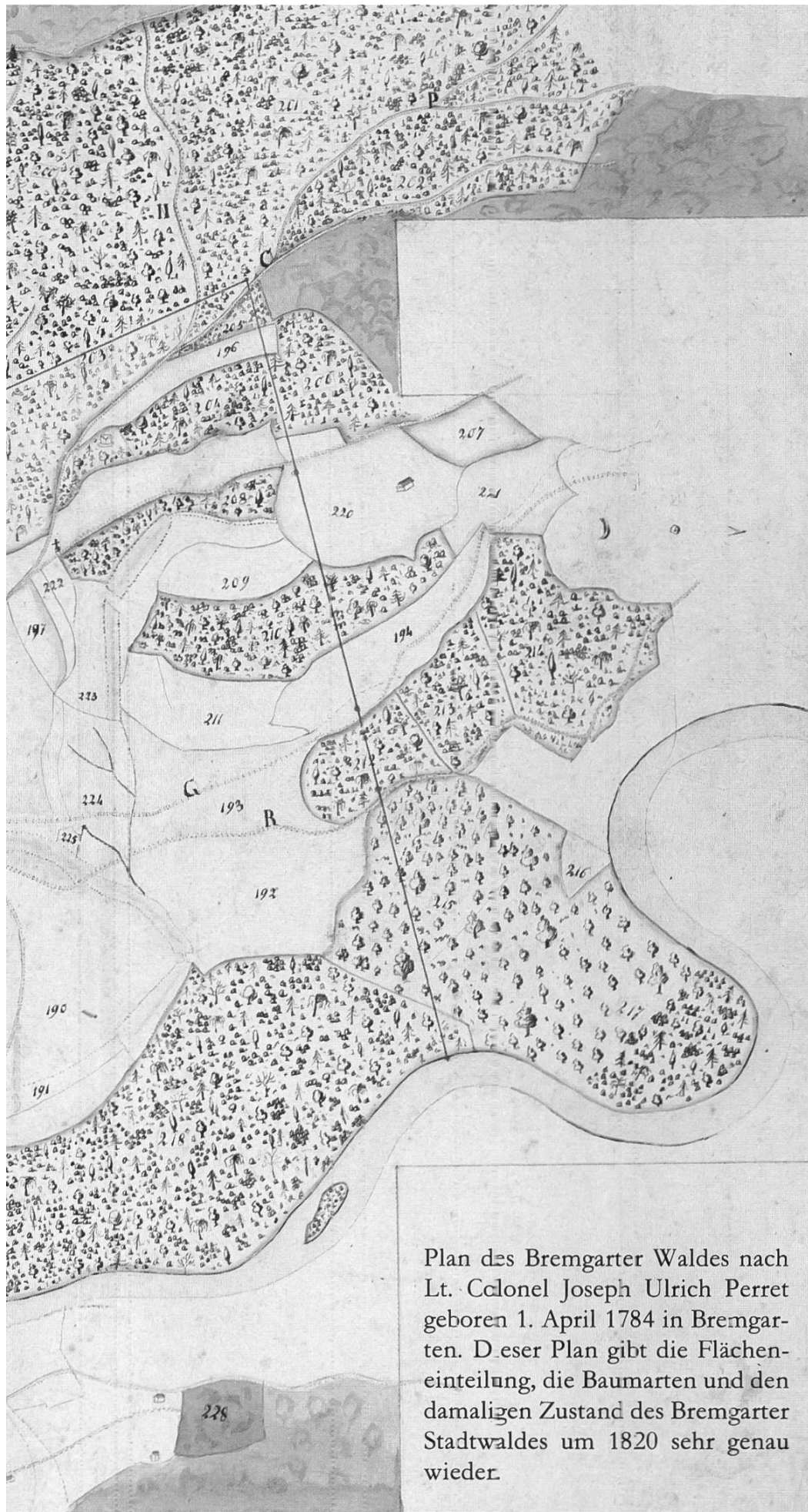
Zusammenfassung:

| | | | |
|--------------------------------|------------|------------|-----------|
| - Summa Spitalgüter | 92 Jauch | ½ Viertel | 3 Ruthen |
| - Summa Privatgüter | 600 Jauch | 1 Viertel | 3 Ruthen |
| - Summa das gantze Gemeinwerkh | 1685 Jauch | 3 Viertel | 2 Ruthen |
| - Wasser und Rüssfluss | 177 Jauch | 2½ Viertel | 10 Ruthen |



Die vielfältigen Anforderungen werden durch natürlich aufgebaute Mischbestände am besten erfüllt.





Plan des Bremgarter Waldes nach Lt. Colonel Joseph Ulrich Perret geboren 1. April 1784 in Bremgarten. Dieser Plan gibt die Flächeneinteilung, die Baumarten und den damaligen Zustand des Bremgarter Stadtwaldes um 1820 sehr genau wieder.



Der Verkauf von Holz bildet das Rückgrat des Forstbetriebes und sichert eine nachhaltige Waldpflege.



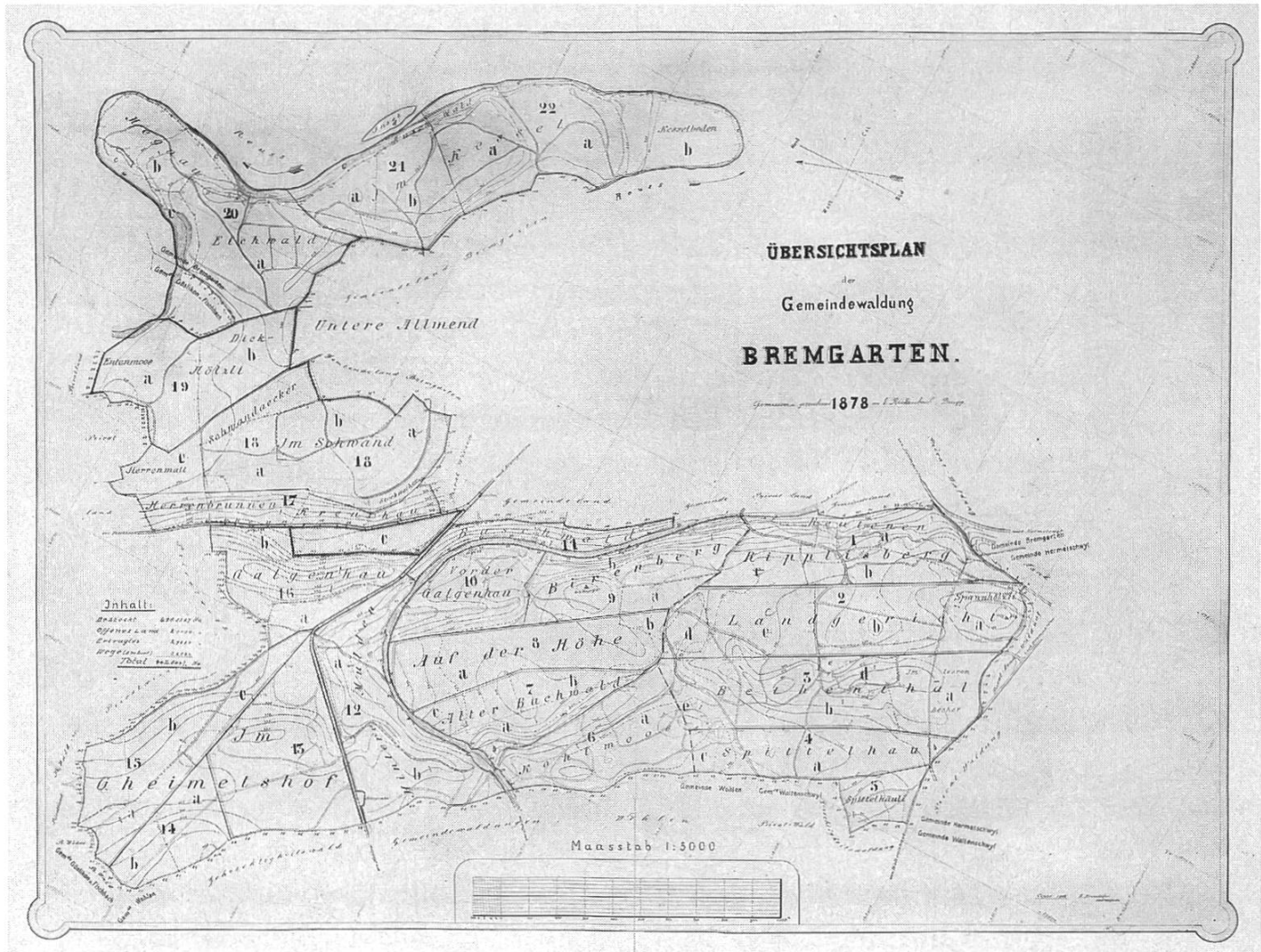
Der Eichenbestand im Dickhölzli ist eine der wertvollen Altholzinseln im Bremgarter Wald (Foto B. Koch)



Das idyllische Naturschutzgebiet Stockweiher bietet 7 Amphibienarten Lebensraum (Foto H. Kasper)



Bei einer Schlaglücke wie hier im Eichwald stellen sich in kurzer Zeit Kräuter, junge Büsche und Bäume ein und bilden einen stufigen Waldsaum, der vielen Tieren als Heckenersatz dienen kann. (Foto B. Koch)



Übersichtsplan der Gemeindewaldungen 1878. Erster aufgrund einer Vermessung durch den Ingenieur E. Rickenbach, Brugg, erstellter Waldplan. Waldfläche 420,2 ha.

chenden Waldbeständen auch einzelne nicht heimische Baumarten, die damals versuchsweise gepflanzt wurden, an. Eingeweihte wissen beispielsweise, unter welchem 107jährigen mächtigen Baum sie in guten Jahren Esskastanien (kleiner aber feiner als im Tessin!) sammeln können oder wo ein Tulpenbaum mit seiner Blütenpracht zu bestaunen ist.

Einschneidener als diese waldbaulichen Empfehlungen waren jedoch die Weisungen betreffend der maximalen Nutzungsmenge. Aufgrund der Bestandaufnahmen und der festgestellten Übernut-

zungen in den vorangegangenen Jahrzehnten wurde eine Reduktion der Nutzungen auf ein nachhaltiges Mass verlangt.

Bürgersinn und fortschrittliche Forstwirtschaft

Dössekell hielt 1880 noch an der damaligen Einteilung in Tannwäldungen und Mittelwäldungen fest. Gegen die Jahrhundertwende – als die Bedeutung des Holzes als Energieträger allmählich zurückging – wurde den Bürgern von Fachleuten jedoch immer deutlicher empfohlen, die Mittelwäldungen in sogenannte Hochwäldungen umzuwandeln, weil letztere grössere Holzvorräte und Erträge versprachen. Stadtoberförster Gustav Bruggisser, ein Bürger (im Amt von 1897 bis 1903), verfolgte dieses Ziel mit besonderer Beharrlichkeit und weckte dadurch den Unmut seiner Mitbürger, die um ihren Bürgernutzen bangten; denn die angestrebte Erhöhung der Holzvorräte bedeutete zumindest vorübergehende Nutzungsverzichte. Bruggisser verliess sein Heimatstädtchen 1903 und wirkte bis zu seiner Pensionierung während 35 Jahren als Kreisoberförster in Zofingen. Er verstarb 1951 im Alter von 82 Jahren. Der Verfasser des Nachrufes bemerkte zu seinem Wirken in Bremgarten feinsinnig: «Kein Prophet wird in seiner engsten Heimat am gerechtesten gewürdigt, und so war es für ihn nicht leicht, seinen Mitbürger begreiflich zu machen, der Kahlschlag müsse aufhören und die dringliche Umwandlung der Mittelwäldungen erfordere Einsparungen zur Aeufnung des Vorrates».

Die bei Meinungsverschiedenheiten mit den Stadtoberförstern von den Bürgern bestellten Gutachter konnten die Richtigkeit der forstlichen Anordnungen im allgemeinen nur bestätigen. Kreisförster Stirnemann, beispielsweise, verlangte in seinen Bemerkungen zum Forstbudget 1904/05 eine Reduktion der Bürgergabe als Folge jahrzehntelanger Übernutzungen. Er bemerkte dazu: «*Mir will scheinen, es sollte möglich sein, das zweite Laubholzklafter der Bürgergabe fallen zu lassen; sie ist dann immer noch die grösste im herwärtigen Forstkreise. Auch dürfte der einzelne Bürger bei haushälterischem Holzverbrauch mit dem Verbleibenden auskommen*». Zum Schluss ermahnte er die Bürger wie folgt: «*Da kann nur ein gesunder, weitsichtiger Bürgersinn in die Lücke*

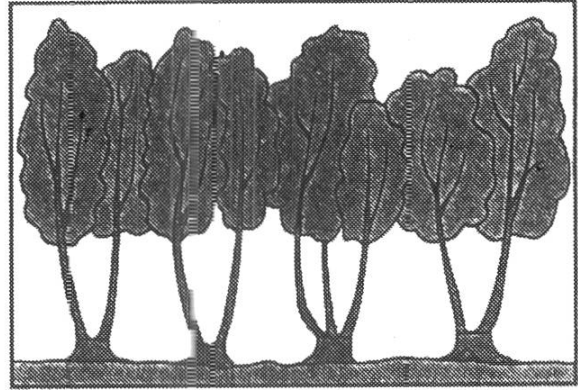
treten, der im Interesse einer gedeihlichen, fortschrittlichen Forstwirtschaft auf einen verhältnismässig geringen momentanen Vorteil zu Gunsten der Nachwelt verzichtet. Gilt es doch das wertvollste Kapital der Gemeinde zu wahren und zu mehren!»

Doch die Bürger waren nicht immer so weitsichtig, wie sich das die Förster wünschten. Sie wehrten sich gegen eine als fortschrittlich gepriesene Forstwirtschaft, durch die Bürgerprivilegien möglicherweise geschmälert wurden. Viele Weisungen und Empfehlungen der Förster blieben deshalb vorerst auf dem Papier. Aus heutiger Sicht betrachtet, hatte die damalige Zurückhaltung der Bürger gegenüber forstlichen Neuerungen durchaus auch ihr Gutes. Gegen die Jahrhundertwende kam nämlich das Nadelholz (vor allem Fichte und Tanne) gross in Mode, weil Bauholz gefragter und wertvoller wurde als Brennholz. Vielerorts wurden die ehemaligen Mittelwaldungen grossflächig durch Pflanzung mit einem hohen Nadelholzanteil direkt umgewandelt. In Bremgarten wurde die Waldbewirtschaftung aus den genannten Gründen nicht so radikal geändert. In vielen ehemaligen Mittelwaldungen liess man das vorhandene Laubholz einfach älter werden und half der Entwicklung zu Hochwald nur durch Durchforstungen und mit wenigen Ergänzungspflanzungen nach. Das ist mit ein Grund, weshalb Bremgarten heute einen schönen, vielfältigen, gemischten Wald mit einer guten Vertretung der Laubbaumarten besitzt.

Diese wenigen Hinweise auf die frühere Waldbewirtschaftung sollen zeigen, wie langfristig sich der Einfluss des Menschen auf den Wald auswirkt. Obwohl der Wald heute völlig anders aussieht als vor 100 oder 200 Jahren, sind die Spuren der früheren Waldeinteilung und Waldbehandlung an den heutigen Waldbildern immer noch ablesbar.

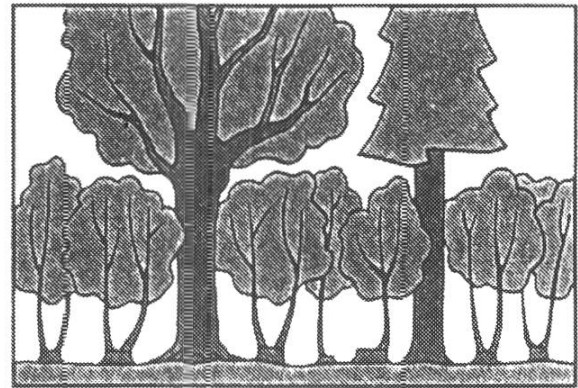
NIEDERWALD

Niederwälder sind aus Stockausschlägen (vegetative Vermehrung) entstanden und bilden einen buschförmigen Laubwald. Diese Stockausschlagwälder wurden früher in kurzen Umtriebszeiten von 10 bis 30 Jahren kahlgeschlagen und lieferten nur dünnes Holz. (Pfähle, Stangen, Brennholz)



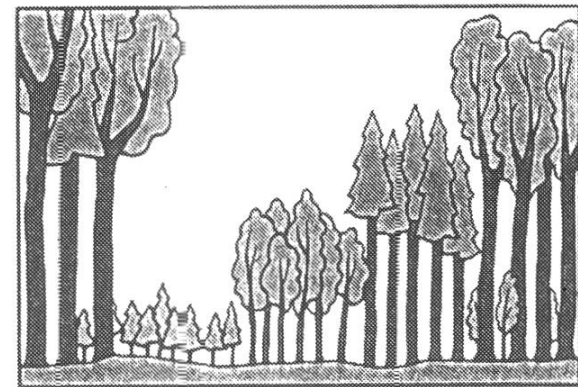
MITTELWALD

Der Mittelwald ist eine Mischform von Hoch- und Niederwald. Einzelte Kernwüchse aus generativer Vermehrung (Samen) wachsen in die Oberschicht und dienen der Nutzholzproduktion. Die Stockausschläge aus vegetativer Vermehrung bilden die Hauschicht, die periodisch abgeholzt wird. Heute sind die meisten Mittelwälder am Auswachsen oder werden durch gezielte forstliche Massnahmen in Hochwald übergeführt und umgewandelt.



HOCHWALD

Im Hochwald erfolgt die Verjüngung natürlich durch Samen oder künstlich durch Anpflanzungen. Die Grafik zeigt den Hochwald mit verschiedenen Alters- und Entwicklungsstufen.



Quelle: Schweiz Landesforstinventar 1988; Bericht Nr. 305 der Eidg. Anstalt für das forstliche Versuchswesen.